

**Nachhaltigkeit erzeugen
Predigt über Johannes 12, 20-24
Sonntag Laetare 27. März 2022
Im Rahmen des 500jährigen Jubiläums
der Fuggerschen Stiftungen**

Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes beten....

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,

501 Jahre Fuggersche Stiftungen.

Und es gibt sie alle noch.

Die Fuggerei,

die Predigtstiftung bei St. Moritz

und die Kirchenstiftung hier in St. Anna.

Was ist das, wenn nicht nachhaltig!

Nachhaltig – das Wort gibt es seit dem 18. Jahrhundert.

Es kommt von **Nachhalt**, sagt der Duden, und bezeichnet das,
was man für Notzeiten zurückbehält.

Nachhaltig - lange nachwirkend, stark.

Ja – das hat er gut hinbekommen, der Jakob Fugger.

Und jetzt machen sich die Fuggerschen Familien auf und denken in die nächsten 500 Jahre voraus.

Andere anstecken mit dieser Idee der Fuggerei – mit einem Lebensraum für Menschen, mit denen es das Leben nicht so gut gemeint hat, das möchten Sie.

Sieben Kriterien haben Sie für diesen Lebensraum auf ihre Homepage gestellt und über jedes dieser Kriterien soll es im Jubiläumsjahr eine Predigt geben.

Die Fuggereien der Zukunft weltweit sollen:

- Selbstbestimmung und Würde stärken
- Sicherheit geben
- Humanistische Werte garantieren
- Spiritualität entwickeln
- Lebensraum schaffen
- Nachhaltigkeit erzeugen
- Bedürftigkeit meistern.

In ihrem jeweiligen Kontext, in ihrer jeweiligen Kultur sollen sie ein eigenes Profil entwickeln - aber mit diesen Kriterien.

Das entspricht allen Nachhaltigkeitsstandards, von denen wir nachher in der Podiumsdiskussion unter Leitung von Dr. Norbert Stamm noch hören werden.

Heute nun also die Predigt zum Thema: „Nachhaltigkeit erzeugen“.

Ich lese das Evangelium für den heutigen Sonntag. Ich finde, es hat ungeheuer viel mit Nachhaltigkeit zu tun und steht im 12. Kapitel des Johannesevangeliums:

Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. ²¹Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. ²²Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. ²³Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

²⁴Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Drei Gedanken zu diesem Text und zum Thema Nachhaltigkeit

Mein erster Gedanke:

1. wie wird unser Leben nachhaltig oder:

Verdienste für den Himmel und gute Werke auf der Erde sind es nicht.

Jakob Fugger wollte sich mit der Fuggerei auch ein gutes Gewissen machen. Verdienste erwerben, die im Himmel angerechnet werden. Und gute Werke für seine Mitmenschen wollte er tun und sich damit einen guten Namen auf dieser Erde verdienen. Das mit den Verdiensten im Himmel sieht die Protestantin natürlich kritisch. Das mit den guten Werken auf Erden und einem guten Namen unter den Menschen kennen wir alle.

Die Jünger und Jesus kennen das auch.

Da kommen Leute und sagen: wir wollen Jesus sehen.

Und die Jünger finden das klasse. Alle sollen erkennen, was Jesus für ein begnadeter Mensch ist. Er soll berühmt werden, populär, sich einen Namen machen. Am besten vor allen Leuten einen Toten erwecken. Das ist die Supergelegenheit, das Reich seines Vaters voranzubringen.

Jesus aber sagt, dass es an ihm nichts zum Staunen gibt.

Was man bestaunen kann, ist zur erhabenen Einsamkeit verurteilt. Das ist die Sache Jesu nicht.

Erst einmal finde ich das entlastend.

Denn das stimmt doch:

Irgendwann werde ich sterben und irgendwann werden alle tot sein, die mich gekannt haben, dann werde ich vergessen sein. Ist deswegen mein Leben weniger nachhaltig als das von Jakob Fugger?

Was ist mit uns, die wir kein Vermögen und keinen Forst haben, den wir klug verwaltet und der deswegen jetzt die Fuggerei unterhält?

Was ist mit uns, die wir nicht über Jahrhunderte gewürdigt, bestaunt und gefeiert werden?

Was macht unser Leben nachhaltig, wenn es nichts gibt, über das man staunen kann?

Jesus findet es nicht nötig, dass über uns gestaunt wird.

Nachhaltig im Sinne Jesu ist nicht das, was vor der Welt zu bestaunen ist.

Ganz schlicht sagt er: es ist mir egal, ob ich mir einen Namen mache, ob mich die Leute den Christus nennen.

Was ändert es an der Geschichte der Welt, wenn sie wissen, dass ich es bin?

Da stehe ich einsam auf einem Sockel, alle jubeln mir zu - und Krieg führen sie trotzdem.

Jesus will nicht bestaunt werden. Er sucht die Nähe der Menschen. Er heilt, die ihn suchen. Er richtet auf, die niedergeschlagen sich an ihn wenden. Er vertraut darauf, dass Gott die Liebe selber ist und durch alle Widerstände hindurch ins Leben führt. Es geht um die Freude nach dem Leid. Wir werden getröstet werden. Mit dem Vertrauen darauf will Jesus die anstecken, die nach ihm fragen.

Und daher mein zweiter Gedanke:

2. Nachhaltig ist - Nicht bestaunt werden, sondern Frucht bringen

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Jesus sagt: schaut das Weizenkorn an.

Meditiert es, legt es auf die Hand. Staunt darüber, dass es 120 bis 180 Körner aus sich heraussetzen kann. Erstaunlich – diese Fruchtbarkeit.

Staunt – Aber das Staunen bringt noch keine Frucht.

Frucht wird es nur, wenn ihr es in die Erde legt und es stirbt.

Dann wird Brot daraus. Dann bringt es Frucht.

Jesus will uns verwandeln. Wir sind nicht zum Bestaunt-Werden auf der Welt, sondern zum Frucht-Bringen.

Jesus entwickelt einen Gegenentwurf zur Welt. Sehr deutlich sagt er seinen Jüngern und uns: Wenn Ihr nach den Regeln der Welt spielt, wird Welt daraus.

Und wir sehen das doch gerade:

Da vernichtet ein Aggressor ein ganzes Land und bringt unendliches Leid über die Menschen und alles, was wir dagegen tun können, folgt den Regeln der Welt.

Verstehen Sie mich recht: ich mache das überhaupt nicht schlecht. Aber in all dem, was wir denken und tun, geht es im Moment um politische Klugheit und nicht um das einzig moralische Gute. Ich bin dankbar für alle Bemühungen um Frieden, für alle Zeichen der Solidarität mit den geschundenen Menschen. Aber das deprimiert uns ja gerade zutiefst, dass unsere Handlungsmöglichkeiten so gering sind. Denn Erdgas aus Katar ist moralisch ja nicht besser als Erdgas aus Russland.

Wir ahnen alle, dass das Unrecht sich seinen Lohn holen wird und dass Gewalt, Waffen und Blutvergießen keinen Frieden schaffen werden. Was immer unsere Möglichkeiten sind, sie folgen den Regeln der Welt. Und es wird nicht wirklich gut sein.

Und mitten da drin, entwickelt Jesus einen Gegenentwurf:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Das ist Jesus.

Ich habe euch gelehrt, den Egoismus in euch zu bekämpfen, sagt er.

Wir sind frei davon, ob wir berühmt sind, ob die Leute uns gut finden, ob wir ein Dach über dem Kopf haben, ob wir schwitzen oder frieren, ob Krieg ist oder Frieden.

Wir glauben, dass Gott uns leitet.

Ihm vertrauen wir uns an.

Was er uns gibt, das nehmen wir. Was Gott uns aufträgt, tun wir.

Und weil Gott die Menschen liebt, lieben wir sie auch. Dass sie ein Dach über dem Kopf haben, gesund sind, leben dürfen, das ist uns wichtig.

Wir verkümmern darüber vielleicht wie das Weizenkorn in der Erde. Aber wir stecken die Menschen an mit Liebe und Fürsorge. Wir verwandeln die Welt.

Bei uns erleben sie eine Gemeinschaft, die für sie da ist. Bei uns erleben sie, dass wir sie wichtiger nehmen als uns selbst. Sie lernen an einen Gott zu glauben, der sie wichtiger nimmt als sie selbst. Wenn sie das glauben können, dann können sie anfangen ihre eigene Lebensgier zu überwinden. Dann werden sie sich üben in Nächstenliebe und Rücksicht:

Aber dazu können wir sie nur anstiften, wenn wir sie bis zuletzt mehr lieben als uns selbst. Wir müssen auch ihren Widerspruch und ihre Feindschaft noch liebend durchleiden.

Und Sie merken schon:

Wenn ich das so beschreibe, ist da ein riesiger Abstand zwischen Jesu Welt und meiner. Immer wieder scheitern wir daran, unsere Welt mit Jesu Hingabe und Liebe zu durchdringen. Es gelingt immer nur zeichenhaft, bruchstückweise.

Aber Jesus hat uns damit angesteckt – nachhaltig.

Das ist für mich das Nachhaltigste, was es gibt: diese innere Unruhe sich mit den Zuständen nicht abzufinden – so wie sie sind.

Jesus steckt uns an mit dieser Sehnsucht, Frucht zu bringen und Menschen das Leben möglich zu machen.

Ich bin dankbar, dass es im Moment so viele ökumenische Friedensgebete gibt.

Was tun wir, wenn wir um den Frieden beten?

Das Herz unseres Gottes müssen wir nicht mehr erreichen. Es ist schon längst für uns Menschen erwärmt, für die Opfer des Krieges, für alle, die meist unschuldig leiden.

Wenn wir beten, bewegen wir Gott nicht zu etwas, das er ohnehin schon wollte. Sondern unsere Gebete sind wie das Weizenkorn. Sie entfalten Frucht. Sie halten wach.

Mit unserem Beten laden wir Jesu Geist dazu ein, unter uns zu wirken. Mit unserem Beten wird lebendig, dass es in unserer Welt neben den zerstörerischen Kräften auch die Kraft der göttlichen Liebe und der göttlichen Überwindung des Bösen gibt. Und deswegen ist uns aufgetragen, auch für die zu beten, die in Widerspruch und Feindschaft leben, auch für Putin zu beten.

Es geht nicht darum, ihnen Gutes zu wünschen. Noch weniger geht es darum, ihr Handeln für gut zu halten. Es geht darum, ihr Handeln der verwandelnden Macht des Geistes Gottes anzuvertrauen. Beten, wo es wirksam wird, überwindet die Mächte des Bösen und des Todes. In diesem Sinne haben Gewaltherrscher vom Schläge Putins unser Beten nötig.

Wenn wir uns Jesus anvertrauen, immer wieder auf ihn hören, dann bleiben wir Kinder dieser Welt und gleichzeitig werden wir in ihr immer glücklicher, immer friedlicher, immer freier, immer friedensstiftender.

Nicht aus uns, sondern aus seiner Kraft.

Das ist auch Arbeit. Man muss schon mit sich ringen, den Egoismus in mir bekämpfen. Aber wir dürfen das in Gelassenheit tun. Denn Jesus wirkt nachhaltig an uns und mit uns und hat uns angesteckt mit dieser Sehnsucht nach einer Gemeinschaft, in der alle leben dürfen.

Und damit bin ich bei meinem 3. Gedanken:

3. Was bleibt – Das Lob Gottes im Himmel und auf Erden

Jakob Fugger hat seine Stiftungen für die Ewigkeit geplant. Da bin ich ein bisschen skeptisch.

In der Lesung aus dem Alten Testament, die wir vorhin gehört haben, heißt es:

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. (Jesaja, 54, 10)

Wir sind endlich, Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub. Und auch unsere Erde ist endlich. Wie nachhaltig wir auch leben, wir werden sie nicht erhalten. Das gibt uns nicht das Recht, sie herunterzulumpfern. Ganz im Gegenteil, Gott hat uns seine Schöpfung anvertraut, dass wir sie und uns zu seinem Lob erhalten. Aber vergänglich sind wir und diese Schöpfung auch.

Drei Stiftungen hat Jakob Fugger gegründet.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass es im Himmel noch eine Fuggerei braucht. Da wird es ein wunderbares Festmahl für alle geben.

Und ob es die Prädikatur, die Predigt noch braucht, glaube ich auch eher nicht. Zu mir hat mal ein Posaunenbläser gesagt: „Frau Kasch, das weiß ich gewiss, mich und meine Posaune kann Gott im Himmel brauchen, Pastoren doch eigentlich eher nicht mehr.“ Ich habe ihm zugestimmt.

Bleibt die dritte Stiftung. Die Kirchenstiftung hier in St. Anna. Von Anfang war die Fuggerkapelle mit Musik ausgestattet, einer Orgel und einem Organisten.

Wir wissen nicht wirklich viel von Jakob Fugger als Menschen. Ich habe Graf Hundt gefragt, ob er singen konnte. Aber man weiß es nicht. Musik aber hat er geliebt und sich immer für sie eingesetzt.

Da im Westchor ist er beigesetzt. Und im Ostchor hat Martin Luther mit den Mönchen gesungen und gebetet.

Und **eine** Vorstellung vom Himmel ist für mich, dass Jakob Fugger und Martin Luther, die sich zu ihren Lebzeiten gründlich nicht mochten und über die Frage des rechten Glaubens zutiefst unterschieden waren, jetzt gemeinsam himmlische Musik hören und vielleicht sogar in ihr mitwirken.

Nachhaltig, im biblischen Sinn nachhaltig, ist nicht, was wir tun und leisten, sondern dass wir Gott und seine Güte großmachen, im Himmel und auf Erden.
Denn sie bleibt uns auf ewig. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.